

Sprachliche Gleichberechtigung: Vorschläge

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprachliche Gleichberechtigung: Vorschläge

Der nichtsexistische Sündenbock

Selbstverständlich treibt das Bemühen, kein Geschlecht sprachlich zu diskriminieren, bisweilen seltsame Blüten. Auch mir geht der Fussgängerinnenstreifen zu weit, und Kreationen wie die «Mitgliederin» (sic!) sind nicht nur unnötig, sondern schlicht falsch.

Das Problem wäre mit etwas ausgleichender Gerechtigkeit zudem elegant zu lösen. In den letzten ungefähr 1200 Jahren (seit es die deutsche Sprache gibt) fand die männliche Form Verwendung, wenn beide Geschlechter gemeint waren. Man könnte jetzt für – sagen wir – bescheidene 50 Jahre die Sache umdrehen und in solchen Fällen die weibliche Form verwenden. So lange wären Männer mitgemeint. Neu ist der Vorschlag übrigens nicht; zum Beispiel ist das Parteiprogramm der Grünen so abgefasst.

Vor ein paar Jahren allerdings wurde in Wädenswil eine neue Gemeindeordnung einfach deshalb abgelehnt, weil darin (unter anderem) von Gemeinderätinnen die Rede war, obwohl es in der Zürichsee-Gemeinde auch weiterhin Männer im Gemeinderat geben sollte. Solange es Männer gibt, die sich betupft fühlen, wenn ihnen das gleiche widerfährt wie den Frauen seit Jahrhunderten, lege auch ich einigen Wert auf die sprachliche Gleichstellung. Ich nehme also Schwerfälliges in Kauf und finde die «Sündengeiss» eine gute Idee.

Anna E. Guhl
(«Appenzeller Zeitung»)

F bzw. M oder «Frauen, Männer, ich denk' an euch!»

Wir tun uns im Deutschen recht schwer mit der sprachlichen Gleichberechtigung der Geschlechter. Von hilflos unwilligen Abwehrgeesten bis zum übereifrigen Missverstehen des er-Plurals als Maskulinzeichen – was dann etwa zu «liebe Mitgliederinnen und Mitglieder» führt – reicht die Palette unserer diesbezüglichen Sprachnot.

«Amerika, du hast es besser», hat Goethe in den «Zahmen Xenien» geschrieben. Er spielte damit 1827 auf die geschichtliche Unbeschwert-

heit Amerikas an. Die Worte liessen sich auch heute noch anbringen, allerdings in anderer Absicht und ein wenig erweitert: «Angelsachsen, ihr habt es besser!» – *French painters*, sind damit Malerinnen oder Maler gemeint? Diese Frage stellt nur ein des Englischen wenig Kundiger; mit *an excellent singer, my professor, our guide* wird nichts über das Geschlecht der betreffenden Personen ausgesagt; es können ebenso gut Frauen wie Männer sein: *she/he is a painter!* Mit der Abschaffung des grammatikalischen Geschlechts – die mit der Vereinheitlichung des Artikels im 11. Jahrhundert begann und um etwa 1350 abgeschlossen war – ist das Englische die heutige sexistische Crux der Deutschsprachigen schon im Mittelalter grösstenteils losgeworden.

In dieser unserer deutschsprachigen Not möchte ich einen Vorschlag zur Güte und Kürze und Schnelle unterbreiten, dessen Befolgung der mancherorts heute so inbrünstig gehuldigten Tendenz, die Wirtschaftlichkeit in den Vordergrund zu stellen, sprachlich bestens entspreche:

Die zweifellos kürzeste, ökonomischste Erledigung unseres Problems ist die Binnengrossschreibung: *die TeilnehmerInnen*. Nur hat sie den Nachteil, dass sie zwar lesbar, aber kaum aussprechbar ist. Zudem zieht sie mehrere Unannehmlichkeiten nach sich, z.B. im Singular die Artikel-Auswahlsendung *der/die TeilnehmerIn*, und wenn dann noch andere im Deutschen mögliche Endungen zu berücksichtigen sind, wird's geradezu unheimlich: *ein(e) hilfreichEr RetterIn* (oder irgendwie so). Solche graphischen Kapriolen können zu wahren Verwirrspielen führen.

Aber Hand aufs Herz und kühl gefragt: Was ist die Absicht? Der/die Schreibende möchte möglichst kurz ausdrücken, dass er/sie auch an die Frauen bzw. Männer gedacht hat. Und so wird es ja auch gelesen: Niemand geht diesen graphischen Spielereien kritisch bis ins Detail nach, aber er/sie nimmt die begrüssenswerte Botschaft des/der Schreibenden wahr: Frauen, Männer, ich denk' an euch!

Deshalb nun mein Vorschlag – aussprechen kann man's ohnehin nicht, aber ökonomisch, zeitsparend sollte es heutzutage wenigstens

sein, also: Es seien diakritische, geschlechtsunterscheidende Zeichen einzuführen, die den an ein grammatikalisches Geschlecht gebundenen Wörtern eine potentielle biologische Bisexualität verleihen. Die interstaatliche Kommission für die deutsche Rechtschreibung könnte da kreativ tätig werden; ganz unvorgreiflich schlage ich deshalb – und auch ohne jeden Anspruch auf Originalität (es geht mir ums Prinzip!) – hier mal einfach vor: F(rau, feminin) bzw. M(ann, maskulin). Es bliebe dann *jedemF* freigestellt, von dem *hilfreichen RetterF* oder *der hilfreichen RetterinM* zu schreiben, wenn nur dabei der geforderten Bisexualität durch das entsprechende Zeichen F bzw. M Genüge getan wird. Beim mündlichen Vortrag könnte das Zeichen sogar etwa durch ein auffälliges Handaufhalten – gleichsam als visueller Code für F bzw. M – ausgedrückt werden; so wäre auch das Problem der Unaussprechbarkeit behoben! Mit dem kleinstmöglichen Aufwand könnten aufgeklärte *SchreiberinnenM* und *RednerinnenM* dem lieben *LeserF* bzw. dem lieben *ZuhörerF* ganz unsexistisch zure-

den. Wir gehen ohne Zweifel sparsamen Zeiten entgegen; F bzw. M ist daher doppelt zeitgemäss: kurz und feminismuskompatibel. Ich möchte dem Redakteur des «Sprachspiegels» nicht vorgeifen, aber gerade diese Zeitschrift könnte doch da ein zukunftsweisendes, wunderliches Zeichen setzen!?

Arnold Mader

ES = Einfache Sprache

Oh ja, ich bin sehr hellhörig für sprachliche Feinheiten, die weibliche Unterlegenheit betonen. Ich weiss auch, dass die Wissenschaft

bewiesen hat, dass weibliche Gehirne einen Drittel kleiner sind als männliche. Allerdings hat die Wissenschaft auch herausgefunden, dass die Grösse keinerlei Einfluss auf die Leistungsfähigkeit hat. Aber das steht erst im nächsten Abschnitt, und bis dorthin schaffen es nicht alle Männer und Frauen.

Aber was ich neulich an einer Kursleiter(innen)-Tagung zu hören bekam, hat mir den Nuggi usegagt. Da hat doch ein Mensch sich als die einzige männliche Sprecherin einer sonst aus Frauen bestehenden Gruppe vorgestellt und zusammenfassend erklärt, dass die Diskussion befrauscht, gemeint beherrscht, war vom Bemühen um die Gleichberechtigung. Der Arme wurde wohl entmannt, oder was? Sorry! Aber die weibliche Form von beherrscht wäre bedamscht. Doch soo dämlich wollen diese Menschinnen dann wohl doch nicht scheinen. Also ich sage Ihnen, ich verwahre mich gegen solche Schützenhilfe – pardon Schützin-nenhilfe. Um das Ziel der Gleichberechtigung zu erreichen, ist die Verschandelung der Sprache kaum der richtige Weg.

Vielleicht wird die Verständigung, die richtige, geschlechter-übergreifende meine ich, eher möglich, wenn Feministinnen sich wieder auf den Inhalt und nicht auf unmögliche Wortschöpfungen konzentrieren können. Und sonst bleibt uns immer noch ES = Einfache Sprache. Das Geschlecht wird entmannt bzw. entfaut, das Verwenden der Elternsprache durch ein Totalrevisieren der deutschen Grammatik entkriminalisiert. Jedes Feminist, jedes Macho kann aufatmen. Das Kompromiss mit Zukunft: nicht weiblich, nicht männlich – hauptsächlich sächlich.

Susanne Kaiser-Röthlisberger
(«Kommunikation»)

Sprachlehre

Der eine und der andere Artikel

«Ja, das Schreiben und das Lesen» weiss sogar der in schriftlichen Dingen ungeübte Schweinezüchter Zupan im «Zigeunerbaron» richtig zu unterscheiden, indem er durch die Wiederholung des sächlichen Artikels verdeutlicht, dass es sich hierbei um zwei verschiedene Dinge handelt.

Beim Korrekturlesen bereitet der falsche Zusammenzug von Artikeln in der Tat immer wieder Verdruss, besonders für jene, welche diese Übung in der Sprachpflege vielleicht für eine überflüssige, überkandidelte Marotte der «Kommajäger» (Schimpfwort für Korrektoren) halten mögen. Dem ist allerdings nicht so. Auf gut deutsch darf es niemals heissen: «der amerikanische und russische Aussenminister tra-